

Schlusswort und Ausblick

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargaugeschichte**

Band (Jahr): **12 (2003)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusswort und Ausblick

Heinrich Zschokke besass eine schier grenzenlose Schaffenskraft und Vitalität. Er entfaltete in seinem Tatendrang eine Vielseitigkeit, die es nicht leicht macht, sein Tun in einigen Sätzen zusammenzufassen. Scheinbar überall hat er sich irgendwann betätigt. In diesem Buch konnte bei weitem nicht alles aufgezählt werden. Zschokke hat als Titel einer Erzählung ein Wort geprägt, das auch auf ihn zutrifft: «Hans Dampf in allen Gassen».

Wenn Zschokke sich engagierte, blieb er meist ein Amateur: begeisterungsfähig, andere mitreissend, voller Frische und Kreativität. Nicht immer war sein Handeln geprägt von Tiefe an Kenntnissen und an Reife der Überlegung. Aber das Spezialistentum war damals noch so wenig ausgeprägt, dass es nicht weiter auffiel. Auch ein gelernter Philosoph und Theologe konnte sich ohne grosse Einarbeitungszeit in anderen Sparten und in der Praxis betätigen. Dennoch: Weniger wäre bei Zschokke gelegentlich mehr gewesen. Doch er wollte aktiv sein und wirken. Er wollte weitergeben und umsetzen, was er gehört, gedacht, sich angelesen hatte.

Zschokke war ein geistreicher, ein fantasievoller Mensch, aber kein Fantast. Er war ein Träumer, aber nur so weit, als Träume sich realisieren liessen. Hier wird sein Hintergrund als Handwerkersohn spürbar: Er war ein Pragmatiker, der klug die Möglichkeiten und Mittel in Betracht zog und sich danach richtete. Er war praktisch veranlagt, ausgerüstet mit einem guten Riecher für das gerade Erforderliche und einem gesunden Misstrauen gegenüber verstiegenen Theorien.

Zschokke machte Eindruck; er strahlte Selbstbewusstsein aus und war überzeugt von allem, was er dachte, sagte und tat. Als sich im Winter 1801/02 in Bern Heinrich von Kleist zu ihm gesellte, hätte sich kaum ein Paar gegensätzlicherer Charaktere befreunden können. Kleist, der Unsichere, der Zweifler, bewunderte den fünf Jahre Älteren, der mit beiden Beinen im Leben stand, schon so viel erreicht hatte, keine Herausforderung scheute, dem alles, was er anpackte, leicht fiel.

Zschokkes Talent bestand darin, Menschen, gleich welchen Standes, für sich und seine Sache zu gewinnen. Er war ein Kommunikator, ein begnadeter Redner und Schreiber. Er fand leicht die Sprache des Gegenübers und wusste ihn in seinem Sinn zu beeinflussen. Er strahlte Fortschrittsglauben und Optimismus aus. Er konnte den Menschen Zuversicht geben und sie ermuntern und beflügeln.

Die Frage, ob Zschokke als Publizist oder als Pädagoge die grössere Bedeutung hatte, lässt sich so beantworten: Er war beides zugleich. Er wollte aufklären

und lehren, und er sah in Zeitungen und Büchern den besten Weg dazu, sein Anliegen zu verbreiten. Als Schöpfer und langjähriger Leiter des Schweizerboten eroberte er sich den Ruf des bedeutendsten Volksaufklärers seiner Zeit. Als Pädagoge erklärte und belehrte er unermüdlich und leitete zahlreiche junge Männer zu Staatsbürgern und Demokraten an.

Zschokke half mit, dem Aargau kulturelles Leben zu geben. Seine wichtigste Gründung neben dem Schweizerboten war die Gesellschaft für vaterländische Kultur mit ihrem umfassenden wissenschaftlichen, sozialen, ökonomischen und pädagogischen Wirkungsfeld. Sie nahm überall da Einfluss, wo der Staat oder die Initiative einzelner Bürger überfordert waren, auch im Banken- und Versicherungswesen.

Zschokke war ein Pionier, aber kein eigentlicher Erfinder. Er griff meist Ideen auf, die andere entwickelt hatten, und setzte für den Aargau um, was anderswo erfolgreich gewesen war. Er war der erste Propagandist und Publizist des Aargaus, in beiderlei Sinn des Wortes: der früheste und der wichtigste.

Aber, um es noch einmal zu sagen: Zschokke war nur einer unter vielen, die als Politiker, Beamte, Pfarrer, Unternehmer, als Idealisten und Realisten den Aargau aufbauten, ihm Leben einhauchten, ihm eine tragende Basis gaben und zu Gedeihen und Wohlstand verhelfen. Zschokke war also nicht allein. Er stand und steht für eine ganze Generation, die den Aargau unter den schwierigsten Umständen mitgetragen und gestaltet hat.

Dass sich dieses Buch auf Zschokke konzentrierte, hat gewichtige Gründe. Zum einen ist er eine faszinierende Persönlichkeit und noch viel zu wenig bekannt für das, was er in seinem Leben und für den Aargau getan und erreicht hat. Zum andern hat er so viele Zeugnisse hinterlassen wie kaum einer seiner Zeitgenossen, so dass wir jede einzelne Phase seines Wirkens im Aargau minutiös belegen können.

Beim Versuch, Zschokkes Tätigkeit als Forstmann oder Publizist, Schriftsteller oder Politiker, Pädagoge oder Privatmann zu würdigen, musste notwendigerweise neben Licht auch hin und wieder Schatten auf ihn fallen. Wir sahen dies im Forstwesen, das er vom Schreibtisch aus nach einem bestimmten Schema und wie eine grosse Baumschule führte. Er reorganisierte und sanierte die Staatswälder, führte die Nachhaltigkeit ein und verschaffte der Staatskasse eine wichtige Einnahmequelle. Andererseits ging seine Form der Waldbewirtschaftung auf Kosten von örtlichen Gegebenheiten und der Artenvielfalt. Gewachsene Baumbestände und ökologische Erfordernisse mussten unter seinen rigoros eingeführten Schlageinteilungen leiden. Vom heutigen Ideal eines natürlichen Waldes war dies weit entfernt.

Ich habe ferner auf seine patriarchalischen Züge hingewiesen und sein bisweilen befremdliches, altmodisches Frauenbild. Das wurde damals gesellschaftlich akzeptiert. Zschokke war der Letzte, der in diesem Bereich in Frage stellte, was andere glaubten und er selber einmal als richtig erkannt hatte. In den Gross-

städten mochten Frauen sich ein Stück weit emanzipiert haben; im Aargau wurde ihnen eine klar definierte untergeordnete Rolle zugewiesen.

Zschokke trat bestimmt auf und konnte sehr besserwisserisch sein. Dabei war er ein warmherziger und gütiger, ein hilfsbereiter Mensch, stets bereit, sich mit allen Kräften für eine gute Sache einzusetzen. Er brachte sich gern selber zur Geltung, trat aber immer dann bescheiden zurück, wenn es darum gegangen wäre, Lob für sein Tun einzuheimsen, und liess anderen den Vortritt.

Als Person ist Zschokke schwieriger zu fassen denn in seinem Wirken. Für dieses haben wir Akten zur Verfügung, für jenes sind wir auf Interpretationen angewiesen. Zschokke erscheint uns manchmal widersprüchlich, ja schillernd, und es fällt schwer, einzelne Widersprüche aufzulösen. Oft wird nur eine Seite seines Wesens betont und die andere übergangen.

Wir haben uns mit einem Zschokke auseinander zu setzen, der sich selbst inszenierte und beurteilte. Seine Selbsteinschätzung ist das bis heute vorherrschende Bild von ihm, das hauptsächlich auf sein Alterswerk «Eine Selbstschau» zurückgeht. Es muss anhand authentischer Quellen überprüft und korrigiert werden. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen.

Im Sommer 1948 fand in Aarau eine grosse Gedenkfeier zu seinem 100. Todestag statt. Unter Begleitung zarter Mozartmusik und von Zitaten aus seinen Werken wurden feierliche Reden gehalten. Im gleichen Jahr, zum ersten Mal seit 53 Jahren, versammelten sich in Aarau auch die Mitglieder der Familie Zschokke. Auch hier gab es grosse Ansprachen und rühmende Reden. Der Gefeierte schien in eine Welt der Engel entrückt, wo nur die vorzüglichsten Eigenschaften denkbar sind. Wir kennen solche Würdigungen; wir geraten in Gefahr, dabei in eine sanfte Trance hinüberzugleiten.

Da ergriff ein «schwarzes Schaf» der Familie das Wort. Es ärgerte ihn, dass über Heinrich Zschokkes Jugend so wenig Handfestes und Kontroverses zu erfahren war. Im Staatsarchiv Basel-Stadt hatte er einen Fund gemacht, der imstande war, die weihevollte Stimmung in Turbulenzen zu bringen. Er zitierte aus zwei Auskunftsschreiben, die Basler Bürger 1800 in Frankfurt an der Oder und in Magdeburg eingeholt hatten, als Zschokke gerade zum helvetischen Regierungstatthalter ernannt worden war. Hier seien zwei Ausschnitte daraus wiedergegeben; der ganze Wortlaut ist in einem jüngst erschienenen Aufsatz nachzulesen.¹

Aus der Universitätsstadt Frankfurt schrieb ein anonymer Auskunftgeber über Zschokkes Eigenschaften als Privatdozent: «... überhaupt hielte man von ihm, daß er zwar ein guter, aber überspanter Kopf mit einem bösen Herzen sey, der gar keine Vorkentniße erlangt hatte & eine höchst tadelhafte *politische, & religioese* Denckungsart, nicht allein besize, sondern auch seinen Zuhörern einzuprägen suche».²

Aus der Vaterstadt Magdeburg wusste man zu berichten, Zschokke «soll viel Witz und Verstand aber keine Überlegung besitzen & von seinem *Charackter* sagt man daß er solchen bey Gelegenheiten, nicht ganz von den besten gezeigt und

daß er besonders einen sehr großen Grad von Leichtsin besitzen soll. Da er in seiner Jugend von hier auswanderte, kam er unter eine Truppe *Commedianten*, er spielte in kleinen Städten mit, und bekam Lust & einige Kentniße zum theatralischen Fache; sein *intriquen* & unruhiger Geist ließ ihn nicht bey dieser Truppe ...»³

Dies warf ein neues Licht auf den jungen Heinrich Zschokke, den man aus «Eine Selbstschau» so nicht kannte. Aus dem Dunst der (Selbst-)Beweihräucherung trat ein unbekannter Mensch hervor: ein unruhiger und aufmüpfiger Geist, ein Rebell mit leichtsinnigem Charakter, mit fragwürdigen Ansichten über Politik und Religion.

Es ist nicht genau überliefert, wie die versammelte Familie diesen Missklang aufnahm. Der Bildhauer Alexander Zschokke soll die Ausführungen lebhaft begrüßt haben, mit den Worten: «Ein Zschokke, der in seiner Jugend nur gut tut, ist kein richtiger Zschokke.» Von einem damals noch sehr unsicheren jungen Mann weiss man, dass er sich seinem Ahnen menschlich näher fühlte. Mit einem Halbgott kann man sich ja schwerlich identifizieren.

Das Dilemma besteht darin, dass der Historiker durch die in Magdeburg und Frankfurt eingeholten Auskünfte zwar neue Einblicke in Zschokkes Jugendzeit bekommt, die aber viele Irrtümer enthalten. Wir wissen nicht genau, in welchen Punkten die Angaben übertrieben oder falsch sind. Es fehlen aus jener Zeit überprüfbare Daten; es fehlt der Zschokke-Forschung überhaupt eine gründliche, eine wissenschaftlich fundierte Biografie über die ganze Lebenszeit.

Im März 2000 wurde in Aarau die Heinrich-Zschokke-Gesellschaft gegründet, mit dem Zweck der «Förderung der wissenschaftlichen und publizistischen Beschäftigung mit Heinrich Zschokke, seinem Werk und Wirken, seinem Kreis und seiner Zeit». Ihr nächstes Ziel ist es, eine Biografie Zschokkes in Angriff zu nehmen. Es ist ein ambitiöses Projekt, wird sich über eine längere Zeitdauer erstrecken und kann nur gelingen, wenn es gut geplant und breit abgestützt ist.

Was hier zusammengetragen wird, sind nur Bruchstücke. Die durch das Thema bedingten Einschränkungen lassen kein Gesamtbild zu. Dieses Buch möchte Interesse an Heinrich Zschokke und der Vergangenheit wecken und etwas von der Entdeckerfreude übertragen, die das Studieren der zeitgenössischen Quellen und das Nachforschen in den Archiven und alten Akten beim Schreibenden bewirkt hat. Zugleich möchte es eine Anregung und Vorstudie für eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit Zschokke sein.